

Thema vorgelegt. Weitere Arbeiten würden sich lohnen, gerade auch für Sachsen, das – abgesehen von den Wettinern und ihren Residenzen – nur punktuell berührt wird. Der Weg führt über empirische Quellenforschung, wie er hier beschritten wurde, der freilich durch die reichen ungedruckten Archivbestände, die von der Verfasserin gar nicht genutzt wurden, noch zu vertiefen wäre (auch bei den gedruckten Quellen gibt es Lücken, ist doch beispielsweise das Repertorium Poenitentiarie Germanicum gar nicht benutzt, während das Repertorium Germanicum zumindest punktuell zitiert wird). Ein Hinweis verdient in diesem Zusammenhang die Glockenkartei von Richard Heintel im Evangelischen Zentralarchiv Berlin, die auch Sachsen mit abdeckt (S. 28).

Die Lektüre der Dissertation von Carina Brumme schärft den Blick für die Vielfalt der Quellen, die für die Geschichte der religiösen Mobilität aussagekräftig sind. Beeindruckend wird dabei deutlich, wie das Pilgern im späten Mittelalter alle gesellschaftlichen Schichten und Gruppen umfasste (mit Ausnahme der Geistlichkeit, keineswegs nur der Magdeburger Erzbischöfe, wie auf S. 305 erwähnt). Die besondere verkehrsgeografische Stellung des mitteldeutschen Raumes hat dazu geführt, dass auch Fernpilger aus Norddeutschland, Skandinavien und Ostmitteleuropa die wachsende Zahl der spätmittelalterlichen Wallfahrtsorte dieser Transitregion aufgesucht haben.

Leipzig

Enno Bünz

**Die Inschriften des Doms zu Halberstadt.** Gesammelt und bearbeitet von Hans Fuhrmann unter Nutzung der Vorarbeiten von Karin Iffert und Peter Ramm. Mit einem Geleitwort von Ernst Schubert (Die Deutschen Inschriften, Bd. 75 = Leipziger Reihe, Bd. 3), Dr. Ludwig Reichert Verlag, Wiesbaden 2009. – LIX, 453 S., 83 Tafeln. (ISBN: 978-3-89500-641-8, Preis: 98,00 €).

In den Bänden der Reihe „Die Deutschen Inschriften“, einem der wichtigsten und ertragreichsten Editionsprojekte im Rahmen der deutschen Akademieprojekte, stellen die Domkirchen allenthalben quantitativ wie qualitativ ganz hervorragende Überlieferungszentren dar. Der vorliegende, seit langem erwartete Band über die Inschriften des Halberstädter Doms ist aber von ganz besonderem Gewicht, nicht nur durch den außerordentlichen Umfang, sondern auch aufgrund des Rangs der epigrafischen Zeugnisse, wofür vor allem zwei Umstände maßgeblich sind: Zum einen ist die seit dem 13. Jahrhundert errichtete gotische Domkirche mit dem Klausurbezirk der Domherren nach der Reformation keinen tiefgreifenden Veränderungen unterworfen gewesen, weil das Kapitel gemischtkonfessionell bis zur Säkularisation 1803 weiterbestanden hat, und zum anderen hat sich – wohl auch durch diesen Umstand befördert – in Halberstadt einer der größten Domschätze Europas weitgehend intakt erhalten, darunter bekanntlich zahlreiche Stücke, die der Halberstädter Bischof Konrad von Krosigk als Teilnehmer des IV. Kreuzzuges 1204 aus Konstantinopel mitgebracht hat.

Nach den bewährten Bearbeitungsprinzipien der Inschriftenreihe (siehe zuletzt meine Besprechung in NASG 79 [2008], S. 287 f.) bietet der Band 281 Inschriften (in der Zählung 280 + Nr. 194a) vom 7. oder 9. Jahrhundert (ein Stück aus dem Domschatz, dessen Datierung unsicher ist) bis 1650, von denen die beachtliche Zahl von 256 noch original überliefert ist. Abschriftlich überlieferte Inschriften spielen also kaum eine Rolle. Die Einzelheiten der Überlieferung und zeitlichen Verteilung der Inschriften, der Inschriftenträger (neben den Goldschmiedearbeiten des Domschatzes spielen in Halberstadt Bildteppiche und Glasfenster als Inschriftenträger eine bedeutende Rolle) sowie der epigrafischen Einordnung gehen aus der ausführlichen Einleitung des Bearbeiters hervor. Zu beachten ist dabei auch der Hinweis auf nicht aufgenommene

Inschriften bzw. Aufzeichnungen, die zwar im Zusammenhang mit Inschriftenträgern überliefert sind, aber nicht der klassischen Inschriftendefinition entsprechen, beispielsweise die zahlreichen Reliquienauthentiken im Domschatz (S. LVII), siehe als Beispiel das Tafelreliquiar (Katalog Nr. 1 mit Abb. 3). Berücksichtigt werden Authentiken hingegen, wenn die Inschrift direkt auf der Reliquie angebracht wurde, wie es bei der Knochenreliquie Nr. 59 (mit Abb. 66 f.) der Fall ist.

Abgesehen von dem singular frühem Grabstein Bischof Burchards († 968, Nr. 3) und dem historiografisch allerdings nicht aussagekräftigen Karlsteppich aus dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts, der auf den Bistumsgründer verweist (Nr. 23) und – wie vom Bearbeiter plausibel gemacht wird – mit zwei Schalen aus dem 14. Jahrhundert (Nr. 40 f.) von einer Priesterbruderschaft verwendet wurde, beginnen die Inschriften zur Geschichte des Halberstädter Doms und seiner Geistlichen erst Ende des 13. Jahrhunderts mit der interessanten Ablasstafel, die ursprünglich am Südostportal des Doms angebracht war (Nr. 27 mit Abb. 40). Gleichzeitig setzen auch die Glockeninschriften ein (Nr. 28 mit Abb. 43). Mit der bronzenen Tauffünfte der Domkirche (Nr. 33 mit Abb. 41 f.) ist dann schon der Beginn des 14. Jahrhunderts erreicht. Aus dieser Zeit fällt als ein anschauliches Zeugnis privater Frömmigkeitspraxis das kleine Marien-tabernakel ins Auge (Nr. 37 mit Abb. 50-52), das 1681 im Hauptaltar aufgefunden wurde und hier stellvertretend für zahlreiche spätgotische Altarretabel erwähnt sei. Die Inschriften der Glasfenster setzen mit dem Marienzyklus in der Chorscheitelkapelle (Nr. 44-47) aus der Zeit vor 1362 ein. Merkwürdig ist, dass sepulchrale Inschriften – von der oben erwähnten Ausnahme abgesehen – erst Anfang des 15. Jahrhunderts beginnen (Nr. 75 f.), aber zunächst nur abschriftlich bezeugt sind (die älteste erhaltene Grabplatte ist erst die des Domkantors Heinrich Thamme von 1462, Nr. 101). Selten erhalten sind mittelalterliche Kirchenfahnen, wie unter Nr. 83 von ca. 1420/30 dokumentiert, aber hier leider in einem schlechten Zustand (besser erhalten Nr. 129). Einen hohen Beschreibungsaufwand erforderte das Nordportal mit seinen zahlreichen Inschriften von ca. 1440 (Nr. 87 mit Abb. 88-95). Als seltenes Zeugnis der liturgischen Praxis in Dom- und Stiftskapiteln sei auf den Kantorenstab aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts verwiesen (Nr. 93 mit Abb. 100, ein weiteres Exemplar unter Nr. 111). Nicht minder bemerkenswert ist die Mitra eines Weihbischofs, die wohl dem Minoriten Johannes Sartoris (1459–1466) zuzuschreiben ist (Nr. 103 mit Abb. 105 f.). Aus dem 16. Jahrhundert sei hier nur noch auf das monumentale Grabdenkmal für den Magdeburger Erzbischof und Administrator von Halberstadt Friedrich von Brandenburg (1550–1552) hingewiesen (Nr. 201 mit Abb. 174-176). In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts überwiegen dann ganz die Grabsteine von Domherren und -vikaren des nun gemischtkonfessionellen Kapitels.

Der Band wird durch die üblichen differenzierten Register für historische, ikonografische und epigrafische Fragestellungen tiefgehend erschlossen. Nach Naumburg und Merseburg ist nun mit Halberstadt die dritte und letzte Domkirche in Sachsen-Anhalt epigrafisch aufgearbeitet. Hans Fuhrmann hat ein schon vor Jahrzehnten von anderen Bearbeitern in Angriff genommenes Editionsprojekt, das sich durch einen umfangreichen und sehr vielfältigen Inschriftenbestand auszeichnet, erfolgreich zum Abschluss gebracht. Er hat damit für die weiteren Bände der Leipziger Reihe hohe Maßstäbe gesetzt.